

LILI HOLT

WIE

Eisfunken

UND

Feuerregen



one

Über dieses Buch

Ana liebt das Tanzen und träumt von einer Karriere auf der großen Bühne. Doch ihre Leidenschaft für das Ballett muss sie mit der harten Realität ihres Lebens vereinbaren: Zu Hause pflegt sie ihre kranke Mutter und nachts findet sie nur mit Beruhigungstabletten etwas zur Ruhe. Für die Aufnahmeprüfung von Islands bester Ballettkompanie treibt sie sich immer weiter an und geht bis an ihre Grenzen und darüber hinaus – bis sie zusammenbricht ...

Im Krankenhaus lernt sie den rebellischen Wrestler Kristján kennen. Als Sohn einer wohlhabenden Familie sucht er unter seinem Wrestling-Decknamen die Freiheit, die ihm in seinem Leben fehlt. Doch nach einem schweren Unfall plötzlich auf Hilfe angewiesen, muss er sich seinen Dämonen stellen.

Neben zischenden Geysiren, glitzerndem Gletschereis und nachtschwarzem Vulkangestein entsteht eine tiefe Verbundenheit zwischen den beiden. Doch Kristjáns Familie ist die lebenshungrige Ballerina ein Dorn im Auge. Plötzlich muss Ana sich entscheiden: zwischen dem Leben, das sie sich immer erträumt hat, und dem Mann, der sie träumen lässt ...

Lili Holt

Wie Eisfunken und
Feuerregen

one

Prolog

Ana

Ein Flirren lag in der Luft. Spannung und Nervosität nahmen die ganze Sphäre ein und ließen Ana mit jeder Minute, die verging, noch aufgeregter werden. Ein weiteres Mal atmete sie tief durch und versuchte, ihr Herz zu beruhigen, das bis in die Zehenspitzen pulsierte.

Du schaffst das, sagte sie sich, während sie auf dem Boden des Flurs vor dem großen Tanzsaal abwechselnd den linken und dann den rechten Fuß knetete, um die Muskeln warmzuhalten. Die Fußballen hatte sie bereits mit Tape umwickelt, doch in die Spitzenschuhe würde sie erst kurz vor der Audition schlüpfen.

Leise Musik drang an ihre Ohren und erinnerte sie daran, dass gerade eine andere Schülerin vortanzte. Doch mit dieser hatte sie in den letzten Jahren kaum mehr als ein paar Worte gewechselt. Wobei das auch kein Wunder war. Außer zu ihrer Freundin Lilja hatte sie in ihrer ganzen Zeit auf dem Ballettinternat nie engeren Kontakt zu den anderen Schülern gehabt.

Seufzend stand sie auf und ging zu einem der geöffneten Fenster. Vielleicht half ja gegen die sich endlos ziehende

Wartezeit etwas frische Luft. Von draußen wehte die klare, kühle Luft vom Meer herein, obwohl man nur den dichten Januarnebel sah, der einen trüben Schleier um Reykjaviks Hausdächer webte. Sie schloss die Augen und rief sich die kantige Steilküste in Erinnerung. Mit den schwarzen Vulkanfelsen, die vom Schaum der Gischt umspült wurden. Dazu das Sonnenlicht, das auf den dunklen Kieseln des Strandes glitzerte. Und das Moos, das auf dem Gestein wuchs und im satten Grün schimmerte ...

Salzige Luft füllte ihre Lungen, während sie sich in Gedanken vor einem in die Tiefe stürzenden Wasserfall drehte. In ihrer Fantasie war sie den Elementen der Insel – ihrer Heimat Island – ganz nah.

Langsam hob sie die Arme über den Kopf und spürte, wie die Energie bis in ihre Fingerspitzen strömte. Den Kopf gerade, das Kinn erhoben und auf Zehenspitzen stehend, nahm sie Tanzhaltung ein. Mit kleinen schnellen Schritten begann sie vor dem Fenster zu tanzen, die Augen weiterhin geschlossen. Sie beschleunigte, streckte das linke Bein und hob den Fuß über den Kopf, bevor sie sich auf der Zehenspitze drehte. *Dégagé devant – Port de Bras. Glissade.* Sie streckte die Beine und ihren Hals. *Piqué Arabesque ...* Ihr linker Arm strebte nach oben. Sie stand auf einer Spitze. *Plié ...*

In diesem Augenblick fühlte sie sich frei und unbeschwert. Es war wie Schweben auf Wolken vereint mit ihrem inneren Rhythmus. Deshalb tanzte sie. Es kostete sie keine Energie. Im Gegenteil, es gab ihr Kraft und erdete sie.

Das Klacken der Türklinke, die nach unten gedrückt wurde, riss sie aus den Gedanken. Ruckartig nahm sie die

Arme herunter und stellte sich auf beide Füße. Sie öffnete die Augen und drehte sich um.

»Ana Hannesdóttir?« Ein älterer Herr in kariertem Anzug mit einer Fliege um den Hals blickte auf einen Zettel in seiner Hand, bevor er zu ihr aufsaß.

Sie nickte.

Hinter dem Mann verließ die vorherige Schülerin, die eben vorgetanzt hatte, den Ballsaal. »Du bist die Nächste.«

Adrenalin schoss durch ihre Adern, bevor sie ein letztes Mal ihren feinen, kurzen Rock über dem Body zurechtzupfte. Dann folgte sie dem Mann und betrat den Saal. Fünf Menschen saßen dort hinter einem langen Tisch – eine davon Ragna, die Choreografin der Ballettklasse.

Entschlossen nickte Ana den Prüferinnen und Prüfern zu.

Sie hatte ihr Leben lang getanzt. Sie hatte ihr Leben lang geträumt. Sie hatte sich verliebt wie nie zuvor. Sie hatte gekämpft, war gefallen und wieder aufgestanden. Dies war der Zeitpunkt, ihren Traum Wirklichkeit werden zu lassen.

Jetzt!

1. Kapitel

Reykjavík, vier Monate zuvor

Ana

»Psssst«, zischte es neben Ana. Als ob sie nicht in der Lage wäre, ruh-

Einen Atemhauch später krachte die Kiste mit den Eisbechern auf die erlesenen Bodenplatten der Designerküche. Regungslos verharrte Ana einen Moment, bevor sie die Lippen verzog und sich im Flüsterton entschuldigte.

»Macht nichts, ist ja noch alles ganz«, wisperte ihr Chef, einen Blick auf das entstandene Chaos innerhalb der Kiste werfend.

Kurz verharrten sie beide und lauschten, ob einer der Gäste etwas von dem Missgeschick mitbekommen hatte. Doch das schallende Gelächter, das durch die geschlossene Tür drang, ließ darauf schließen, dass niemand etwas bemerkt hatte.

Ana atmete auf. Ihre Auftraggeber hätten sicherlich kein Verständnis für ihre Tollpatschigkeit, schließlich gehörten diese zur High Society und waren perfekten Service gewohnt.

Und Eldur würde sie einen Kopf kürzer machen, wenn sie das abgeriegelte Gelände der Villa wegen ihr vorzeitig verlassen müssten. Zumal sie über den Hintereingang bereits die verschiedenen Eissorten, Waffeleisen und die restlichen Kisten mit dem Catering in die Küche gebracht hatten.

Glücklicherweise blieben sie auch weiterhin ungestört, und Ana konnte sich innerlich auf das vorbereiten, was ihr gleich bevorstand. Eldur führte ein kleines Eiscafé, in dem sie jobbte. Heute bestand sein Auftrag jedoch darin, am Nachmittag für das Dessert und die Bespaßung der kleinen Gäste zu sorgen. Unter anderem hatte er ein Mini-Eiscafé in Form eines Bauchladens für die Kinder geplant, um das sich Ana kümmern sollte. Sogar ein Outfit im Retro-Design gehörte dazu – mit einer roten Kappe, einem kurzen Tüllkleid samt weiß-rot gestreiftem Oberteil und Mary Janes.

In Gedanken verdrehte Ana die Augen, denn die klobigen Blockabsätze waren eigentlich kaum dazu geeignet, sich elegant zwischen den Gästen zu bewegen. Es war ganz anders als das Tanzen auf Spitzenschuhen. Und dabei hatte sie den Bauchladen mit den Eistüten, Waffeln und den Gummibärchen noch gar nicht über den Schultern. Zu allem Überfluss kratzte die Feinstrumpfhose fürchterlich unter dem Rock.

Zum gefühlt hundertsten Mal heute zupfte sie das Teil zurecht, bevor sie sich daranmachte, die herausgefallenen Eisbecher vom Boden aufzulesen und in die Kiste zurückzupacken.

Plötzlich rauschte ein Mann in einem dunklen Anzug durch die Flügeltür und tauschte sein leeres Tablett gegen ein volles. Dann drehte er auf dem Absatz um und eilte

zurück. Ana versuchte, einen Blick durch die schwingende Tür zu erhaschen, doch außer Lichtreflexionen konnte sie kaum etwas erkennen. Die Geräuschkulisse ließ aber darauf schließen, dass viele Gäste anwesend waren.

»Das hier ist unser Bereich«, erklärte Eldur nun und deutete auf eine kleine Ecke der anthrazitfarbenen Küche. Selbst die Deckenlampen sahen luxuriös aus. Stünden nicht überall Geschirr, Flaschen und so viele andere Dinge, hätte sich Ana gefühlt, als befände sie sich in einer Ausstellungshalle für moderne Küchen.

Eifrig begann Eldur damit, den vorbereiteten Teig umzurühren und die Waffeleisen in die Steckdosen einzustecken. Sie lagen optimal in der Zeit, und falls Ana jetzt kein weiteres Chaos anrichtete, konnte sie in einer knappen halben Stunde die Bespaßung der kleinen Gäste übernehmen. Beim Gedanken, da rauszugehen, wurde ihr ein wenig flau im Magen. Normalerweise stand sie im Eiscafé hinter einer Theke, oftmals am Crêpe-Stand, und bediente. Hier musste sie aktiv in einen Raum voller Leute gehen. Mit einem Kostüm, High Heels, die aus ihren Beinen Wackelpudding machten, und einem sperrigen Bauchladen. Dabei hasste sie es, so im Mittelpunkt zu stehen. Wenn sie ein Stück tanzte oder in ihrer Klasse ein Solo bekam, schlüpfte sie in eine Rolle. Hier und jetzt kam sie sich vor wie eine schlecht vorbereitete Statistin.

Aber es half alles nichts; sie hatte Eldur versprochen, den Part zu übernehmen, also musste sie wohl oder übel die Zähne zusammenbeißen.

Kurz darauf war es so weit und sie machte sich daran, den Bauchladen zu bestücken. Nach den vorbereiteten

Spezial-Kühlbehältern folgten die kleinen Milchshakes und zum Abschluss die beiden Gläser, aus denen die Stäbe mit der Mini-Zuckerwatte ragten. Wenn sie dieses süße Arsenal unfallfrei durch den Nachmittag brachte, würde sie sich selbst feiern. Seufzend schlang sie die Gurte um die Schultern und hob den Bauchladen hoch.

»Geht das?« Eldur bedachte sie mit einem prüfenden Blick, bevor er die kleine rote Kappe auf ihrem Kopf zurechtrückte.

Ana nickte, obwohl sie den Bauchladen schon jetzt verabscheute. Die Gurte des Kastens lagen schwer auf ihren Schultern, und mit ihren eins sechzig Körpergröße ging sie dahinter fast unter. Tröstlich und vermutlich hilfreich, dass sie sich nicht im Spiegel betrachten konnte.

»Gut, dass ich das vom Theater-Fundus geschenkt bekommen habe. Nach dem Auftritt hier kannst du es behalten. Bereit?« Eldur zog die Augenbrauen noch höher.

Wieder nickte Ana nur, den Kasten des Bauchladens fest umklammert. Das zusätzliche Geld, das sie hier verdiente, war zwar Motivation, doch hätte sie ihren Chef nicht so gern, hätte sie diesen Zusatzauftrag in diesem lächerlichen puderezuckersüßen Highschool-Musical-Outfit niemals angenommen.

»Okay.« Angespannt fuhr sich ihr Chef durch die mit grauen Strähnen durchzogenen braunen Haare. Dann atmete er tief durch, drehte den Knauf und öffnete die Tür, damit sie hindurchgehen konnte.

Erste Challenge: Bring den Kasten durch den Türrahmen, dachte sie bei sich. Finde die Kinderecke und

bewege dich auf direktem Weg dorthin. Nicht rempeln, nicht stolpern.

Die ersten Schritte muteten hölzern an, doch sie kam in Bewegung und stakste hochehobenen Hauptes durch die Tür.

»Oh«, ertönte es. Der Vokal wurde so langgezogen, dass sich gefühlt alle Anwesenden zu Ana umdrehten.

Sie erstarrte zur Salzsäule, bevor sie sich umblickte. Es mussten um die fünfzig Gäste sein, die sich in dem großen Saal, der wohl in diesem riesigen Gebäude ein Wohnzimmer darstellen sollte, versammelt hatten. Hinten konnte sie einen weißen Flügel erahnen. So etwas hatte sie bisher nur im Opernhaus gesehen. Bei den Proben im Internat spielte der Pianist auf einem normalen Klavier. Dass es Menschen gab, die ein so nobles Instrument zu Hause hatten, fand Ana kurios. Ebenso musste sie in diesem Outfit auf die High-Society-Gesellschaft wirken.

»Das ist für unsere kleinen Gäste!« Die Frau, deren »Oh« Ana unwillkürlich in den Mittelpunkt der Veranstaltung gerückt hatte, kam auf sie zu und reichte ihr die Hand. »Das sieht ja großartig aus.« Mit ihren schlanken Armen deutete die Gastgeberin auf Anas bestückten Bauchladen. Ihr dunkelroter Lippenstift ließ die weißen Zähne strahlen, als sie lächelte.

Ana konnte kaum abschätzen, wie alt die Frau war. Um die vierzig Jahre vielleicht. Jedenfalls sah sie in ihrer schwarzen Robe, die ihrer makellosen Figur schmeichelte, einfach nur perfekt aus. Ana schluckte, als sie sanft von der Frau mit einer Geste nach rechts navigiert wurde.

Dort zählte sie auf den ersten Blick sieben Kinder. Alle, egal ob Mädchen oder Junge, waren schick gekleidet. Ein Kleiner sogar mit einer Fliege zum Hemd. Das Outfit hielt ihn dennoch nicht vom Popeln ab. Ana grinste, als sie zu den Kindern ging. Die vermeintliche Kinderecke bestand aus einem ledernen Sofa vor einem großen Kaminofen. Auf einem tiefen Tisch stand ein Schachbrett mit reich verzierten Figuren. Ansonsten war kein altersgerechtes Spielzeug vorhanden.

»Du siehst so schön aus«, sagte ein ungefähr sechs Jahre altes Mädchen in einem bezaubernden schwarzen Samtkleid.

Ana bedankte sich herzlich und reichte ihr auf Nachfrage einen Mini-Milchshake.

»Pass auf das Kleid auf, Rosa.« Eine Frau, vermutlich die Mutter des Mädchens, lehnte sich über ihre Tochter und verdrehte die Augen, als Rosa den ersten Schluck nahm und ein schmaler Milchbart an ihren Lippen haften blieb.

Ana musste sich ein weiteres Grinsen verkneifen und kümmerte sich dann um die Wünsche der anderen Kinder. Waffeln und die Mini-Zuckerwatte in Regenbogenfarben kamen am besten an.

Als schließlich alle Kinder genüsslich die Süßigkeiten naschten und Anas Bauchladen etwas leichter war, stellte sie sich ein wenig an den Rand des Geschehens, um sich einen Überblick zu verschaffen. Von hier aus konnte sie sogar dem Gespräch einer Gruppe lauschen, die der Kinderecke am nächsten stand.

»Ich glaube, den Jungen werden sie niemals zur Vernunft bringen. Ich meine, er ist nicht einmal anwesend«, sagte eine

ältere Dame hinter vorgehaltener Hand und mit einem Kopfschütteln.

»Vielleicht ist er nur verhindert«, erwiderte der Mann, mit dem sie sich unterhielt.

»Na, dann ist er aber oft verhindert, er taucht ja kaum noch auf. Also, mir wäre das unangenehm. Zumindest Ole bemüht sich, einen guten Eindruck zu hinterlassen.«

Das Getuschel nahm ab, als sich ein Mann räusperte und so die Aufmerksamkeit auf sich zog. Elegant gekleidet in einem schwarzen Anzug stand er auf dem Podest neben dem Flügel und hob einladend die Arme. Das musste Jón Ericson sein, dachte Ana bei sich. Eldur hatte ihr erzählt, dass der Anwalt eine gesellschaftliche Größe der Stadt darstellte und dieses Fest ausrichtete.

»Das hier ist wohl der beste Anlass, eine Party zu geben. Ich bin stolz und dankbar, dass mein Sohn Ole als Junior in die Kanzlei einsteigt«, erklärte er, bevor ein junger gut aussehender Mann mit zurückgestrichenen braunen Haaren an seine Seite trat. Es gab eine herzliche Umarmung, dann wurde den Anwesenden zugprostet.

»Starkes Kostüm.«

Abrupt drehte sich Ana um und sah sich dem wohl frechsten Grinsen gegenüber, das ihr je untergekommen war. Der Kerl vor ihr war ungefähr einen Kopf größer als sie und hatte breite Schultern. Bernsteinfarbene Augen blitzten ihr entgegen. Das hellbraune Haar trug er oben lang und an den Seiten kürzer. Auch er hatte einen Anzug an, seine schmale schwarze Krawatte hing jedoch locker über dem weißen Hemd, das oben aufgeknöpft war. Alles in allem sah er aus,

als wäre er einem hippen Lifestyle-Magazin entsprungen oder gephotoshoppt.

Ana ersparte sich das Danke, weil ihr sein Lächeln fast den Boden unter den Füßen wegzog, und das schien mit den Knöchelbrecher-Pumps keine gute Aussicht zu sein. Außerdem war sie unsicher, ob er sich gerade einfach nur lustig machte.

Also Flucht nach vorn: »Milchshake?«, fragte sie und versuchte, dabei so sachlich und professionell wie möglich zu klingen.

Sein rechter Mundwinkel zuckte noch weiter nach oben. Amüsiert setzte er zu einer Antwort an, doch dann schoss plötzlich die Gastgeberin auf sie zu.

»Kristján, um Himmels willen, wo warst du so lange?«, wisperte sie. Jetzt klang sie bei Weitem nicht mehr so entspannt wie vor einigen Minuten.

»Wenn du hast, nehme ich Vanille-Kirsch. Hole ich mir später ab, okay?«, wisperte er Ana zu, bevor er sich der Gastgeberin zuwandte, die vermutlich Jón Ericsons Frau war. Entspannt, als wäre er diesen ganzen Ablauf gewohnt, drückte er ihr einen Kuss auf die Wange. »Ole ist doch da. Es ist also alles in Ordnung.«

»Nur weil dein Bruder hier die Stellung hält, ist dein Verhalten nicht in Ordnung. Wir hatten uns darüber unterhalten.«

»Genau genommen hast du gesprochen, und ich habe nichts gesagt.«

Ana hielt die Luft an und den Bauchladen fest. Jetzt war anzunehmen, dass Kristján der Sohn von Jón Ericson war und die Frau, der er gerade ein charmant abgebrühtes

Grinsen servierte, seine Mutter. Ana schätzte, dass er nur etwas älter sein konnte als sie. Vielleicht zwanzig. Und so einen Tonfall hatten Mütter vermutlich immer, selbst wenn die Kinder schon erwachsen waren. Seine Mum stemmte die Hände in die Hüften, bevor sie sich bei ihrem Sohn unterhakte und ihn in den Pulk der Gäste führte.

Trotz seines Outfits passte Kristján nicht in den Rahmen dieser Veranstaltung. Er hatte sogar schwarze Sneaker an. Sicher ein kostspieliges Modell, dennoch blieben es Turnschuhe. Niemand hier hatte solche Schuhe an. Nicht einmal die Kinder.

Plötzlich zog jemand an Anas Rocksäum. »Darf ich Gummibärchen?«, fragte ein blondgelocktes Mädchen, das Versace-Ballerinas trug. Zumindest glaubte Ana, das Logo in der goldglänzenden Schnalle auf den Schuhen zu erkennen.

»Aber klar.« Ana lächelte und hielt der Kleinen den Behälter mit den bunten Fruchtgummis entgegen.

O Gott, diese kratzige Strumpfhose machte sie fertig. Hätte sie nur ihre eigene mitgenommen. Jetzt konnte sie nur hoffen, dass die zwei Stunden, für die sie gebucht war, schnell vorbei waren.

»Ich möchte auch so eine Mütze.« Das kleine blonde Mädchen stand noch immer neben ihr. Kauend, den Mund voller Gummibärchen.

Ana grinste, zog die Kappe ab und gab sie dem Mädchen. Auf dieses Accessoire konnte sie verzichten, schließlich würde sie das Kostüm sowieso nie wieder tragen. So viel war klar.

»Für mich?« Das Mädchen sah sie mit großen Augen an. Ana nickte.

»Danke.« Die Kleine setzte die Mütze auf und bedeckte damit den Großteil der blonden Locken.

Währenddessen stellte sich Ole Ericson, wie sein Vater zuvor, auf das Podest neben dem Flügel und erklärte den Gästen, dass sie im Garten eine Bar aufgebaut hatten und eine Band draußen spielte. Der Saal leerte sich ein wenig, und Ana verbrachte die restliche Zeit damit, mit den Kindern aus den Schachfiguren Pyramiden zu bauen.

Dienstende!

Ana nahm den fast leeren Bauchladen links und rechts fest in den Griff, verabschiedete sich von den kleinen Gästen und ging durch die Menge zurück Richtung Küche. Dabei fiel ihr Blick auf Kristján, der in einer Gruppe Männer stand, die sich angeregt unterhielten. Sie konnte zwar nicht verstehen, was gesprochen wurde, doch als Kristján etwas sagte, lachten die anderen auf. Er grinste und wirkte locker, aber irgendwie auch nicht. Seltsam.

Die Bemerkung seiner Mutter ließ vermuten, dass Kristján es seinen Eltern wohl nicht gerade leicht machte oder zumindest nicht ganz regelkonform lebte. Vielleicht hatte es sich bei dem Gespräch, dass sie zu Beginn mitangehört hatte, um ihn gedreht. Also war er einerseits Rebell im Luxus, andererseits machte er hier den Entertainer und war ganz offensichtlich nicht auf den Mund gefallen.

Kopfschüttelnd schob Ana diese Gedanken beiseite und beeilte sich, in die Küche zu kommen. Leider wurde sie unterwegs noch von dem kleinen blonden Mädchen abgefangen.

»Bist du eine Prinzessin?«

Sweet.

»Nein, ich bin wohl eher eine Zuckerfee.« Pure Improvisation, doch das warf bei dem Mädchen nur weitere Fragen auf. Erst nach Minuten hatte es Ana geschafft, eine Kurzfassung des Ballett-Märchens vom Nussknacker wiederzugeben und die Kleine so zufriedenzustellen. Immerhin gelangte sie danach ohne weitere Vorfälle in die Küche.

Während sie hier die Kinder bespaßt hatte, war Eldur zurückgefahren, um im Eiscafé zu arbeiten. Abgemacht war, dass er sie in einer halben Stunde abholte. Bis dahin würde sie das Geschirr und die restlichen Sachen, die sie mitgebracht hatten, schon mal in die Kisten packen. Aber zuallererst musste sie diese kratzige Strumpfhose loswerden. Das Ding brachte sie um den Verstand.

Wenigstens gab es keinen Trubel mehr in der Küche. Das Servicepersonal hatte jetzt draußen an der Bar mit den Drinks zu tun. Also nutzte sie den ruhigen Moment und setzte sich auf einen der Stühle. Kurz lauschte sie, ob irgendein Geräusch von der Tür kam, doch da war nichts. Schnell schlüpfte sie aus den Pumps, danach stand sie wieder auf und zupelte unter dem Rock am Saum der engen Strumpfhose herum. Um das Ding über den Hintern zu bekommen, musste sie mit den Beinen hin- und herwackeln. Sie schob den dünnen transparenten Stoff über die Oberschenkel nach unten und atmete auf.

Ein leises Zischen ließ sie herumfahren. Im Türrahmen stand Kristján. Beide Augenbrauen nach oben gezogen, hielt er einen Drink in der Hand und beobachtete, wie sie sich abrupt aufrichtete und den Rand des abstehenden Tüllrocks mit den Händen herunterdrückte, um mehr von ihren

nackten Schenkeln abzudecken. Verflixt noch mal, das konnte doch unmöglich wahr sein. Wie peinlich! Er musste da schon die ganze Zeit gestanden haben. Dieser Nische hatte sie aber auch keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Aus dieser Perspektive hatte er definitiv ihren Hintern gesehen. Zwar trug sie eine schwarze Panty, doch an deren Saum war Spitze eingenäht.

»Warum versteckst du dich in der Küche?« Sie klang recht schrill, und vermutlich lief sie so rot an wie eine Tomate. Andererseits machte es sie wirklich wütend, dass er sich nicht gleich zu Wort gemeldet hatte. Warum hatte sie die Ecke an der Hintertür so außer Acht gelassen? Wahrscheinlich, weil sie so froh gewesen war, endlich dem Dunstkreis der High Society entkommen zu sein.

»Na ja, ich wohne hier. Außerdem bin ich quasi geflohen, und jetzt hat es sich verdammt noch mal gelohnt.« Er pfiiff leicht durch die Lippen, bevor er leise fluchte und frech grinste. Anscheinend hatte er die Show genossen.

Anas Griff um ihren Rock verstärkte sich, bevor sie endlich einen Funken ihrer Fassung wiederfand. Schnell schlüpfte sie vollständig aus der Strumpfhose und ging zu ihrem Rucksack. Sie beugte sich hinunter, was ein weiteres Aufstöhnen von Kristján zur Folge hatte.

Oh, no. Dieser Kerl hatte nicht einmal den Anstand, sich umzudrehen. Hektisch richtete sie sich wieder auf und zog zeitgleich ihre Jogginghose aus dem Rucksack. Ihr Gesicht glühte regelrecht, als sie in die Hose stieg und sie so weit wie möglich nach oben zerrte. Heute war definitiv nicht der Tag des Outfits. Da sie das Oberteil nicht ohne maximale

Verrenkungen wechseln konnte, begann sie in Hose und Tüllrock, das Geschirr in die Kartons einzuräumen.

»Warum machst du das?« Kristján kam auf sie zu und lehnte sich mit einem charmanten Funkeln im Blick an den Tresen neben ihr.

»Ich arbeite hier.« Am liebsten hätte sie nachgeschoben, dass sie das zumindest versuchte. Auch wenn er sie immens ablenkte.

Er grinste, schüttelte den Kopf und deutete auf ihre nackten Füße. »Das meine ich nicht.«

»Was dann?« Sie folgte seinem Blick und erkannte, auf was er anspielte. Ihr selbst fiel schon gar nicht mehr auf, dass sie immer kleine Übungen mit den Füßen machte. Das war ihr in Fleisch und Blut übergegangen. Die meiste Zeit tanzte sie, deshalb kam es ihr fast natürlicher vor, in Position zu stehen, als normal zu gehen.

Kristján stellte sein Glas ab und half ihr beim Einpacken. Sobald er sich zu einer der Boxen hinunterbeugte, drang ein Hauch seines Aftershaves zu ihr.

»Nur so«, presste sie nun mühsam hervor. Er machte sie unglaublich nervös, und die Tatsache, dass er eben nicht nur ihre nackten Beine, sondern auch ihren Hintern betrachtet hatte, machte die Sache nicht besser. »Und warum flüchtest du von der Party deiner Eltern?« Ablenkung war das beste Mittel zur Verteidigung. Außerdem fragte sie sich wirklich, weshalb er allein im Hintereingang der Küche rumstand. Und warum er ihr half. Und wieso er so ein packendes Charisma hatte, dass sie kaum einen klaren Gedanken in den Kopf bekam.

»Ernsthaft?« Er krepelte seine Ärmel nach oben und begann, ein Champagnerglas zu spülen.

Ana musste schmunzeln. Zum ersten Mal fand sie Unterarme bei einem Kerl spannend.

Sobald er das Glas abgewaschen hatte, trocknete er es ab und goss einen großen Schluck Schampus ein. Er strich sich die Haare nach hinten und reichte ihr den Drink. »Es ist unfassbar langweilig da draußen.«

Ana nahm das Glas. Sie hatte ihren Job gemacht, alles war eingepackt. Nun wartete sie nur darauf, eingesammelt zu werden. Trotzdem war es vielleicht keine gute Idee, mit dem gut aussehenden Gastgebersohn einen Drink zu nehmen. Sie vermisste ihre Coolness und die Souveränität, mit der sie die Welt um sich herum oft ignorierte. Sie hatte einen Tunnelblick entwickelt, mit einem strengen Fokus auf das, was sie wollte: Tanzen. Sie wollte ins *Corps de Ballett*. Eine professionelle Ballerina zu werden, war ihr größter Traum seit Kindertagen. Doch gerade rückte das alles in den Hintergrund.

Kristján hielt ihr sein Glas entgegen, und sie stießen an. Der Schampus prickelte auf der Zunge, und der kurze stille Moment, nachdem sie genippt hatte, schuf ein aufregendes Flirren in der Luft.

»Damit ich dich jetzt nicht immer ›Mädchen mit dem fantastischen Hintern‹ nennen muss: Wie heißt du eigentlich?« Er zog eine Augenbraue nach oben.

Ana stockte der Atem. Bevor sie jedoch antworten konnte, wurde die Hintertür geöffnet und Eldur trat in die Küche.

»Oh!« Er blieb wie angewurzelt stehen und blickte zwischen Kristján und ihr hin und her. Vermutlich war die Spannung in der Luft deutlich spürbar.

Schnell stellte sie das Glas auf den Küchentresen. »Du bist da!«, platzte es aus ihrem Mund. Als wäre das nicht offensichtlich. Hastig schnappte sie sich eine Kiste, ignorierte dabei das Tüll-Tutu und drückte sie Eldur in die Hand.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte der leicht überrumpelt.

»Bestens.« Bei der Geschwindigkeit, in der sie antwortete, hörte sich das eher nach dem genauen Gegenteil an. Die Wahrheit war: Die Aufregung in ihr war überwältigend, und sie musste hier dringend raus.

Und warum freute sie sich über dieses Fantastischer-Hintern-Kompliment, das keines war? Über ihr geringes Gewicht wurde normalerweise gelästert, und oft genug hatte sie schon in den Umkleiden mitbekommen, wie ihr Essverhalten bemängelt wurde.

»Mach's gut«, warf sie Kristján schnell als Verabschiedung zu.

»Bis bald, Mädchen mit ...«

Blitzschnell drehte sich Ana zu ihm um und warf ihm einen warnenden Blick zu, der ihn sofort zum Schweigen brachte. Eldur musste nicht mitbekommen, dass hier irgendwer ihren Hintern betrachtet hatte. Eilig schob sie ihren Chef aus der Tür, um die Kisten zum Auto zu bringen. Kristjáns Lachen war selbst vor der Tür noch hörbar. Fantastischer Hintern ... ein Grinsen stahl sich auf ihr Gesicht, dann stieg sie ins Auto.

»Du weißt schon, dass du keine Schuhe trägst?« Eldur schnallte sich neben ihr an und startete den Wagen. In seiner Miene zeichnete sich eine Mischung aus Sorge und Belustigung ab, als er das Anwesen der Ericsons verließ.

»Mir ist einfach sehr warm.«

»Warm?« Eldur sah sie an und warf danach einen Blick auf ihre nackten Füße.

Ana nickte, während sie genervt das Tutu nach unten zu klemmen versuchte. Ihre Boots lagen hinten im Wagen neben den Kartons, aber die konnte sie später immer noch anziehen. Jetzt hieß es, jede zeitliche Verzögerung vermeiden und schnell nach Hause.

»Liegt das an dem jungen Ericson? Kristján heißt er, oder?«

Sofort stieg wieder diese sengende Hitze in ihre Wangen. Sie drehte sich zum Fenster und schüttelte den Kopf. »Ich habe die Kappe verschenkt. Da war so ein kleines Mädchen«, erzählte sie in dem Versuch, vom eigentlichen Thema abzulenken. Zum Glück funktionierte es.

Eldur winkte ab. »Vergiss es, Ana. Ich bin einfach nur dankbar, dass du das heute Nachmittag gemacht hast. Und ich weiß, dass du das Kostüm gehasst hast, aber es kam gut an.« Er hob den Zeigefinger und grinste. »Das war doch ein voller Erfolg!«

Wenn man bedenkt, dass der unglaublich gut aussehende Sohn der wohlhabenden Ericson-Familie nun meine Spitzen-Panty kennt ... ja. Ana musste lächeln. Der Gedanke, dass Kristján nicht wusste, wie sie hieß, gefiel ihr mehr und mehr.

2. Kapitel

Kristján

Dafür hatte sich der ganze Zirkus definitiv gelohnt. Für die paar Minuten in der Küche. Kristján musste schmunzeln. Als sich die Küchentür geöffnet hatte, hatte er befürchtet, wieder an einen der Gäste seiner Eltern zu geraten, also war er in die Nische geflüchtet. Stattdessen war dann ein Mädchen mit den blauen Augen aufgetaucht, die er je gesehen hatte. Sogar in dem Kostüm hatte sie eine einnehmende Ausstrahlung gehabt, und die außergewöhnlich elegante Art, sich zu bewegen, hatte ihn sofort fasziniert.

Reykjavík hatte nur knapp einhundertvierzigtausend Einwohner, die kleine Stadt war eher ein Dorf. Dass sie sich bisher nicht begegnet waren, glich einem Wunder. Vermutlich lag es aber auch daran, dass er die elitäre Privatschule besucht hatte, auf die ihn seine Eltern geschickt hatten. Verdammte, wie er dieses Thema hasste.

Schnell schob er die dunklen Gedanken beiseite und konzentrierte sich wieder auf Erfreulicheres: in diesem Fall das mysteriöse Mädchen. Sie musste ungefähr in seinem Alter sein. Aber wie sollte er herausfinden, wie sie hieß?

Er leerte das Sektglas. Vermutlich wäre es das Beste, morgen mal zu fragen, wer das Catering mit dem Eis übernommen hatte. Durch die Fensterscheibe hatte er den Kastenwagen wegfahren sehen. Wenn er sich nicht täuschte, hatte darauf der Name »Eldur« gestanden. Vielleicht ein Hinweis.

Er zog sein Smartphone aus der Hosentasche und öffnete seinen Social-Media-Account. *Rebel Of The Unknown* stand in großen Lettern über seinem Profil bei Insta. Wieder waren neue Follower dazugekommen, sogar aus den USA und Griechenland. Seit zwei Jahren gingen seine Auftritte regelmäßig viral, und die Fans rätselten immer mehr, wer hinter der Maske des Wrestlers steckte. Er hatte sich eine Community aufgebaut, und das, was anfangs nur zum Schutz gedient hatte, damit seine wahre Identität nicht aufflog, war mittlerweile sein Alleinstellungsmerkmal: Bei jedem Auftritt stand er maskiert im Ring. Das damit einhergehende Rätsel verstärkte den Hype um ihn und, was weit wichtiger war, seine Eltern würden nie erfahren, womit ihr Zweitgeborener seine Zeit nach dem Abi verbrachte.

Wenn es nach seinem Vater gegangen wäre, hätte Kristján sofort mit einem Jura-Studium begonnen. Um wie sein Bruder Ole schnellstmöglich in die Kanzlei einzusteigen. Doch das hatte Kristján nicht vor.

Weil er sich mit seiner Entscheidung seine Zukunft betreffend Zeit ließ, hatte ihm sein Dad mittlerweile sogar eine Frist von einem halben Jahr gesetzt. Bis dahin sollte er sagen, was er mit seinem Leben anfangen wollte. Das Problem war nur, dass er nicht irgendeine, sondern genau

die Entscheidung erwartete, die er für Kristján getroffen hatte. Jura, wie Ole.

Er seufzte und tippte den Namen Eldur in das Suchfenster bei Insta ein. Zig Treffer plopten auf. Auf den ersten Blick konnte man kaum erkennen, ob irgendwas mit Eis oder Milchshakes zu tun hatte. Er öffnete den normalen Suchbrowser, hielt dann jedoch inne. Denn auf einmal drangen sanfte Klaviertöne durch die Küchentür. Bei jedem Event seiner Eltern gab es diesen einen Moment, in dem sich seine Mutter an den Flügel setzte und ein paar Stücke spielte. Sofort weckte das schöne Erinnerungen in ihm. An Zeiten, als seine Eltern noch nicht so großen Druck auf ihn ausgeübt hatten.

Kristján steckte das Smartphone ein und ging ins Wohnzimmer zurück. Dort beobachtete er, wie seine Mutter die schlanken Finger über die Klaviatur huschen ließ. Sie blickte kurz zu ihm auf und schenkte ihm eines ihrer perfekten Lächeln, mit dem sie jeden um den Finger wickeln konnte.

Er erwiderte das Lächeln und lauschte ihrem Spiel, bis die letzten Töne verklangen. Pflichtbewusst blieb er auch danach noch eine knappe Stunde und hörte sich den einschläfernden Monolog seines Bruders über Aktienhandel an. Anschließend verabschiedete er sich höflich und steuerte erneut die Küche an, in der das gebuchte Servicepersonal mittlerweile mit dem Aufräumen beschäftigt war.

Er schmunzelte bei der Erinnerung an das schöne Mädchen. Es kam wirklich selten vor, dass er jemanden spannend und rätselhaft fand. Die meisten Menschen um ihn herum waren einzig mit Erfolg und Geld beschäftigt. Da war

so ein Auftritt ein absolutes Highlight bei so einer Party. Ihr Glas stand nicht mehr auf der Anrichte, und auch sonst gab es keinen Hinweis mehr darauf, dass er vorhin noch mit ihr hier gestanden hatte. Geschweige denn einen Blick auf ihren Hintern hatte werfen können. Er stieß den Atem zwischen den Zähnen aus und öffnete den großen Kühlschrank. Hinten im obersten Fach fand er einen der sündhaften Karamellpuddings, auf die er so stand. Er nahm einen Löffel aus der Schublade und verließ die Küche.

Über die frei schwebende Wendeltreppe gelangte er ins erste Obergeschoss. Von außen hatten seine Eltern die Villa architektonisch so gelassen, wie sie original gebaut worden war. Innen war mittlerweile alles entkernt und modern eingerichtet.

Während er den Verschluss des Puddingglases öffnete, stieg ihm der Geruch von Tabak in die Nase. Grinsend ging er Richtung Balkon und schob die schwere Tür auf. Er schnalzte ein paarmal mit der Zunge. »Wenn dein Sohn dich erwischt, gibt's Ärger.« Er stellte sich neben seine Großmutter an die Brüstung und sah hoch in den Nachthimmel.

»Warum? Ist er mal wieder in Standpaukenlaune?« Der Tabak in ihrer alten Pfeife glomm auf, dann paffte sie den würzigen Rauch aus. »Keine Sorge, wenn du da bist, diskutiert er lieber mit dir als mit mir.« Seine Oma grinste ihn an.

Kristján legte den Puddingdeckel auf die Brüstung und steckte den Löffel in das Glas. Eigentlich wäre ihm jetzt eher nach einem Vanille-Kirsch-Milchshake. Wieder blitzte das Bild von blauen Augen in seinen Gedanken auf.

»Gut, dass du noch hergekommen bist.« Seine Großmutter stützte sich mit den Unterarmen auf der steinernen Brüstung ab. Die grauen langen Haare hatte sie zum heutigen Anlass zu einem Dutt gebunden. Dazu trug sie die schweren silbernen Creolen, die er schon als Kind an ihr gesehen hatte.

»Dito«, erwiderte er mit einem großen Löffel Pudding im Mund. Brida und er waren sich sehr ähnlich. Sie beide scheuten solche Events, und genauso schwer taten sie sich damit, so zu tun, als wären sie souverän, wichtig und vor allem konform genug.

»Wann hast du deinen nächsten Auftritt?«, fragte sie, bevor sie an der Pfeife zog.

Dieses Ding hatte sie schon ewig. Immer, wenn sie sich eine Auszeit nahm, suchte sie sich einen Rückzugsort und paffte vor sich hin. Und meist war das nötig, sobald sie mal wieder zu Besuch war. Denn das Verhältnis zwischen ihr und ihrem Sohn Jón war mit den Jahren kühl geworden. Zumindest seine Mum und Brida verstanden sich gut. Und deswegen machte seine Großmutter auch mal eine Ausnahme und verließ ihr kleines Haus an der Küste im Nordwesten der Insel. Normalerweise scheute sie Reykjavík. Zu viele Menschen, zu viel Trubel, zu wenig Natur. Kulturell ganz interessant, trotzdem ...

»Morgen«, antwortete er, den Pudding löffelnd.

»Und als was gehst du?«

»Das klingt immer so, als würde ich zum Karneval losziehen.« Er grinste. Nur zwei Freunde und seine Oma kannten sein Geheimnis. Brida war die Einzige in der

Familie, die ihm nie die Pistole auf die Brust gesetzt hatte, wenn er beispielsweise Angst vor der Schule gehabt hatte.

Sie hatte nur gesagt: »Du hast Angst, das ist okay. Doch jetzt finde heraus, warum.« Dann hatte sie ihn in den Arm genommen und getröstet.

Er dachte oft darüber nach, warum sie diese Worte gewählt hatte. *Finde heraus, warum ...*

Bisher hatte er keine Antwort darauf gefunden. Weder für Ängste, noch für seine Träume.

»Das tust du doch auch.« Sie paffte aus und kicherte leise.

»Karneval ...« Er stieß den Atemzug gespielt verächtlich aus und grinste sie an. »Ich trete als Trickster in den Ring – Loki.« Sein Highlight. Er liebte das. Dieses Gefühl, maskiert in den Fight zu gehen. Immer in Form eines isländischen Gottes oder einer Sagenfigur.

»Hört sich gut an.« Seine Großmutter klopfte den letzten Rest Glut aus der Pfeife in eine kleine Schüssel.

»Kommst du zum Fight?« Kristján leckte den letzten Rest Pudding vom Löffel. Der nächste Kampf fand in der *Laugardalshöll* statt. Der größten Mehrzweckhalle Reykjavíks.

»Das nächste Mal, okay, Kleiner?« Sie legte die Pfeife in ein Tuch und stopfte dann alles in ihre Ledertasche. »Jón besteht auf diesem Theaterbesuch morgen, und zwei Veranstaltungen werden mir schlichtweg zu viel.« Sie zog ihn zu sich und drückte ihm einen Kuss auf die Wange, bevor sie zusammen zu ihrem Gästeschlafzimmer liefen.

»Weißt du, wer heute das Eis geliefert hat?«, fragte er, bevor sie in ihr Zimmer ging.

Seine Oma zog die Augenbrauen nach oben und dachte einen Moment lang nach. »Selma sprach von *Eldurs Eiscafé*, glaube ich. Warum?«

»Nur so.« Kristján spürte das breite Grinsen auf seinem Gesicht. Also hatte er richtig gelegen.

»Du fragst niemals einfach nur so!« Mit einem Sherlock-Holmes-Blick verschränkte sie die Arme vor der Brust.

Kristján zuckte mit den Schultern und ging langsam rückwärts Richtung Balkon zurück.

»Schlaf gut und viel Erfolg bei der Show«, sagte seine Großmutter und verschwand dann in ihrem Zimmer.

Kristján schnappte sich das leere Puddingglas und brachte es in die Küche zurück, bevor er in sein Zimmer ging. Es lag unter dem Dach und war ein bisschen wie ein eigenes kleines Reich. Was auch daran lag, dass seine Eltern äußerst selten den Weg nach oben einschlugen.

Er warf sich rücklings auf sein Bett und öffnete die Notizen auf dem Smartphone. Dort hatte er die Choreo für den morgigen Abend aufgeschrieben.

Finde heraus, warum ... Weil er sich fühlte, wenn er im Ring stand. Weil er es genoss, anders zu sein. Weg von der Norm, die von ihm erwartet wurde. Weil er keine Lust hatte, sich jetzt schon so zu fühlen, als wäre sein Leben vorbei, weil alle anderen beschlossen hatten, wie es zu laufen hatte.

Er schloss den Notizenreiter und suchte im Netz nach *Eldurs Eiscafé*. Keine offizielle Homepage, aber eine Adresse. Zeit für einen Milchshake.

3. Kapitel

Ana

Dritte Position, *Port de Bras*. Die Finger lang und das Kinn nach oben gereckt. Erhaben und entrückt. *Plié*.

In diesem Moment wuchsen Ana Flügel, die jeden Schritt schwerelos erscheinen ließen. Wenn sie die Augen schloss und sich die sanften Klänge des Klaviers vorstellte, tauchte sie mit einer kraftvollen Bewegung der Fußrücken in ihre Fantasie. Vor ihrem geistigen Auge entstand eine Bühne. Die schweren roten Samtvorhänge schimmerten an den Seiten, und der Staub glitzerte in der Luft. Dort wollte sie hin, das war ihr Ziel – die Aufnahme in Islands Ballettkompanie. Tanzen war für sie das pure Glück. Und die Aussicht darauf, Teil eines Ensembles zu werden, die absolute Erfüllung. Dafür arbeitete sie hart, jeden Tag, in jedem Training auf dem Internat. Sie hob das rechte Bein, Spannung. Ausdruck, Haltung, Perfektion. Fast konnte sie fühlen, wie das feine Material des Rocks um ihre Schenkel flatterte.

»Ana!« Das müde Rufen ihrer Mutter riss sie aus ihrem Tagtraum.

Abrupt öffnete Ana die Augen. Sie strauchelte kurz, doch bevor sie stürzen konnte, stützte sie sich schnell mit den

Händen an der Arbeitsplatte ab. Leise fluchend zog sie den pfeifenden Teekessel von der rostigen Herdplatte, der dabei kochend heißes Wasser aus der Tülle schwappen ließ. Hastig wischte sie die Pfütze auf.

»Ich komme gleich«, rief sie schnell, bevor sie das heiße Wasser in eine Teetasse goss. Der süßherbe Duft nach Fenchel füllte die feuchtgeschwängerte Luft der kleinen Küche.

»Ana«, wiederholte ihre Mutter kläglich müde.

Sofort beeilte sich Ana, die Zimtschneckenkekse aus dem Ofen zu ziehen. Sie sog den zuckrigen Duft tief ein, bevor sie die Kekse auf einen Teller legte und diesen auf das schmale Tablett zu dem Tee stellte.

Die Tasse klackerte leise, als sie alles ins Schlafzimmer trug. Seltsam, dass sie noch immer auf den Augenblick wartete, in dem sie diesen Raum betrat und wie früher im glitzernden Tageslicht stand. Doch die Lichtstrahlen fielen seit Jahren nicht mehr in das Zimmer ihrer Mutter. Es war kein gemütliches Schlafzimmer mehr, eher ein Krankenzimmer oder eine Höhle.

»Ana«, wiederholte Sophia geschwächt, was Ana zur Eile antrieb.

»Ich bin hier, alles ist gut«, flüsterte sie beruhigend, bevor sie das Tablett auf dem kleinen runden Beistelltisch abstellte und die Vorhänge ein paar Zentimeter zur Seite zog, um ein bisschen Morgensonne in den Raum zu lassen, jetzt, wo ihre Mutter aufgewacht war.

»Wo warst du?« Die braunen Haare ihrer Mutter lagen wirr neben ihrem abgewandten Kopf. Ana erinnerte sich daran, wie sie als kleines Mädchen mit den Fingern durch die

glatte Mähne gefahren war. Wie weiche Seide hatte sich das angefühlt. Sophia trug die Haare noch immer lang, doch wenn Ana sich nicht tagtäglich um deren Pflege kümmern würde, wären sie längst verfilzt.

»In der Küche.« Ana reichte ihrer Mutter eine Tasse Tee.
»Die Sonne scheint.«

»Es ist kalt.« Ohne die Tasse anzunehmen, zog Sophia den Zipfel der Decke über ihre Schulter und vergrub sich unter ihrem Bettzeug.

»Ich bin bald zurück, und Rosa kommt auch gleich.« Ana biss sich auf die Unterlippe und wartete einen Augenblick, doch außer einem kurzen Grummeln zeigte ihre Mutter keine Reaktion.

Ein Seufzen unterdrückend ging sie aus dem Zimmer, ließ aber wie immer die Tür einen Spaltbreit offen stehen. Der dadurch entstehende Lichtkegel erreichte das Bett ihrer Mutter nicht. Nur die kleine Spieluhr, die Ana ihr zu Weihnachten geschenkt hatte, blitzte im Schein kurz auf.

Die schmale Silhouette der Ballerina auf dem kleinen verzierten Podest hatte sie schon damals in den Bann gezogen. Denn es gab Bilder von ihrer Mutter, auf denen sie in einem ähnlichen roten Kleid mit einem großen dunkelhaarigen Mann tanzte. Er hatte der Kamera den Rücken zugewandt. Damals musste Sophia Anfang zwanzig gewesen sein, und Ana vermutete, dass es sich bei dem Mann um ihren Vater handelte. Doch ihre Mutter hatte das nie bestätigt, sondern nur abwehrend die Hand erhoben und das Thema so zum unausgesprochenen Tabu erklärt.

Als Kind hatte sich Ana oft gewünscht, dass die Personen auf den Fotos lebendig wurden und sich der Mann, der ihre

lachende Mutter im Tanz führte, umdrehte, sodass sie sein Gesicht erkennen konnte. Dann hatte Sophia die Fotos in eine Schublade eingeschlossen, als könnte sie so auch die Erinnerung auslöschen.

Ein Klacken an der Haustür riss Ana wieder ins Hier und Jetzt. Kurz darauf kam Rosa ächzend mit einer gefüllten Tragetasche in die Wohnung.

»Ana.« Die kleine Frau mit den langsam ergrauenden blonden Locken grinste, als sie die Tasche abstellte und Ana fest umarmte. »Du bist noch da, wie schön. Musst du nicht längst in der Schule sein?«

»Ja, ich bin spät dran. Wie immer ein bisschen Chaos.« Sie wedelte Richtung Küche.

»Und trotzdem ofenfrische Zimtschneckenkekse.« Lächelnd tippte Rosa mit einem Finger an ihre Nasenspitze. »Es riecht köstlich. Davon solltest du mal welche essen!« Sie drückte sie so fest an ihre voluminöse Brust, dass Ana kaum atmen konnte. »Du hast schon wieder abgenommen, oder?« Rosa ließ sie los, zog die Augenbrauen nach oben und musterte sie mit einem forschenden Blick.

Ana schüttelte den Kopf. »Ich muss zum Training.« Da sie in Reykjavík wohnte, konnte sie das Ballettinternat wie eine Schule besuchen und sich die restliche Zeit trotzdem zu Hause um ihre Mutter kümmern.

»Wie lief der Job gestern?«

Rosa war nicht nur eine Pflegekraft, die ihr den Alltag mit ihrer Mutter erleichterte, sondern auch zu einer Freundin geworden. Sie kam jeden Tag für eineinhalb Stunden, wusch Sophia und versuchte, sie zu mobilisieren. Die Ärzte hatten bei Anas Mutter vor fünf Jahren schwere Depressionen und

eine Persönlichkeitsstörung diagnostiziert. Schon davor hatte sich Sophia kaum mehr aus der Zweizimmerwohnung bewegt. Sie klagte über Schmerzen im ganzen Körper und akute Schwächeerscheinungen in Verbindung mit Schwindel. Auf Anordnung des Hausarztes sollte Sophia damals bei verschiedenen Experten vorstellig werden. Doch auch dort hatte sie keine klare Diagnose bekommen.

Zu den ersten Terminen war sie noch selbst gefahren und hatte Ana mitgenommen. Aber ihre Stimmung war immer mehr gekippt, als selbst die neurologischen Tests ergebnislos geblieben waren. Die Schmerzen wurden chronisch, und Sophia gab sich mehr und mehr auf. Jetzt stand sie permanent unter dem Einfluss von Medikamenten.

Wenigstens konnte Ana dank des Hausarztes einen Teil der Verantwortung an Rosa abgeben, denn weitere Familie oder Angehörige gab es nicht, und seit Ana auf das Internat ging, kamen nachmittags immer mehr Probeeinheiten dazu. Zeitlich hätte sie es kaum geschafft, das Ballett am Leben zu erhalten und sich gleichzeitig Vollzeit um ihre Mutter zu kümmern.

»Ana?«

Rosas Stimme zog sie aus den Gedanken. Trotzdem stand sie für einen Augenblick auf dem Schlauch.

»Na, der Job gestern? Wie lief es?«, wiederholte Rosa.

»Gut. Also die Kinder fanden es gut.« Ana erinnerte sich an den Abend. Vor allem aber an die schrecklich peinliche Begegnung mit Kristján Ericson. Und ihren Hintern in der Spitzen-Panty ...

»Hattest du wirklich ein Kostüm an?«, fragte Rosa amüsiert.

»Ja.« Ana nickte. »Samt Kappe. Es sah lächerlich aus, und die Strumpfhose kratzte fürchterlich.« Und ja, Kristján Ericson hatte ihren kleinen Striptease aus einer Nische heraus versteckt beobachtet und es frech genossen. Bei der Familie sollte man eigentlich von tadelloser Erziehung ausgehen. Er hätte sich räuspern sollen oder so was und sich schnellstmöglich aus der Situation verabschieden müssen. Allerdings wäre es dann ziemlich langweilig und vorhersehbar gewesen. Ana schmunzelte.

»Aber das ist nicht der Grund für dieses verschmitzte Lächeln auf deinem Gesicht.« Rosa fixierte sie mit einem Polizei-Ermittler-Blick, der jeden Verbrecher in Panik versetzt hätte.

»Was?«

»Das frage ich dich? Was ist da gestern geschehen?«, hakte Rosa mit erhobenem Zeigefinger nach. Sie trug Jeans und einen hellblauen Wollpullover mit dem Aufdruck *Hello Sunshine*, was durch die Geste eher lustig als fröhlich anmutete.

Ana winkte ab, schnappte sich Schlüssel und Parka und beeilte sich, zur Tür zu kommen. »Nichts.«

»Du hast jemanden kennengelernt.« Rosas Flüstern klang weniger nach einer klaren Vermutung als nach einer Frage.

Ana schüttelte so heftig den Kopf, dass es wie Slapstick aussehen musste.

»Ha!«, stieß Rosa laut hervor, als hätte sie Ana auf frischer Tat ertappt.

Regelmäßig fragte sie Ana, warum sie sich nicht abends mal mit jemandem traf. Sie würde privat noch eine Stunde

helfen und ihr so Freizeit verschaffen, das bot sie immer wieder an. Was unglaublich nett war und für Ana eine willkommene Sicherheit. Trotzdem würde sie es nicht annehmen. Weil sie das schon allein schaffte und gar keine Ambitionen hegte, sich auf einen Freund einzulassen. Sicherlich wurde sie manchmal angeflirtet, sei es, wenn sie im Eiscafé arbeitete oder ... nun gut, das war eigentlich der einzige Ort und Zeitpunkt, an dem so was geschah. Denn ansonsten ging sie neben der Schule kaum aus. Und dort befand sie sich in einem Tunnel, in dessen Fokus einzig das Tanzen und das intensive Training lagen.

»Ist sie das?« Sophias Stimme schnitt wie eine scharfe Degenklinge durch den Flur. Das »sie« betonte sie so, als wäre Rosa ein Gremlin oder eine menschengewordene Zumutung.

»Ja, ich bin es, Sophia.« Rosa zog die Augenbrauen nach oben und flüsterte: »Heute wieder bezaubernde Laune.«

Ana zuckte entschuldigend mit den Schultern. Es war unglaublich peinlich und unangenehm, dass Sophia die Hilfe und sogar Rosa als Mensch auf so plumpe und unhöfliche Weise ablehnte. Ihre Mutter hatte Rosa von Anfang an keine Chance gegeben. Mittlerweile hatten sie alles durch: Bestrafung durch Schweigen, offensive Feindseligkeit und jetzt die pure Ablehnung.

Ob es daran lag, dass Sophia den Gedanken nicht ertragen konnte, auf Hilfe angewiesen zu sein, oder ihr der eigene Zustand peinlich war, wusste Ana nicht. Ihr gegenüber sprach Sophia immer nur davon, dass sie sich mehr Unterstützung durch ihre Tochter wünschte. Doch das ging schlicht nicht. Jeder Zusatzjob war mehr als

willkommen. Die geringe Invalidenrente ihrer Mutter reichte kaum für die Fixkosten, und Ana brauchte die Arbeit bei Eldur, um dazuzuverdienen.

Rosa war ihrer Meinung nach eine riesengroße Hilfe und auch menschlich eine fürsorgliche Bereicherung. Sie hatten wahnsinniges Glück, dass sie die Pflege vom Staat finanziert bekamen.

»Ich schaff das schon«, sagte Rosa. »Du musst los. Das nächste Mal erzählst du mir aber, wen du kennengelernt hast.«

Ana nickte und verabschiedete sich hastig, bevor sie die fünf Stockwerke nach unten ging, ihr Rad aus dem Keller holte und sich auf den Weg zur Schule machte.